



Präsentiert

L'HERMINE

Ein Film von Christian **VINCENT**

mit

Fabrice **LUCHINI**

Sidse **BABETT KNUDSEN**

START D-SCHWEIZ AB 10. MÄRZ 2016

Dauer: 98 Min.

Fotos und Presseheft auf : www.jmhsa.ch

VERTRIEB

JMH Distributions SA

Cassarde 4 – 2000 Neuchâtel

Tel.: 032.729.00.20

societes@jmhsa.ch

PRESSEKONTAKT

Filmbüro – Valerio Bonadei

Badenerstrasse 78 – 8004 Zürich

Tel.: 079.653.65.03

valerio@filmbuero.ch

Synopsis

Xavier Racine ist der berühmte Präsident eines Schwurgerichts. Ebenso hart wie gegen sich selbst, urteilt er auch über andere und schnell wird klar, weshalb er weithin als «Richter zweistellig» bekannt ist: Strafmasse unter 10 Jahren scheint er nicht zu kennen.... Als Xavier eines Tages Ditte Lorensen-Coteret wiederbegegnet, ändert sich plötzlich alles. Sie ist Geschworene in einer Jury, die über einen des Mordes Angeklagten zu richten hat. Sechs Jahre zuvor liebte Racine diese Frau abgöttisch, fast im Geheimen und vielleicht ist sie die Einzige, die er je wirklich geliebt hat.

INTERVIEW MIT **CHRISTIAN VINCENT** Drehbuch und Regie

Wie kam es zu dem Projekt L'Hermine?

Christian Vincent: 25 Jahre nachdem wir DIE VERSCHWIEGENE¹ mit Fabrice Luchini gedreht hatten, wollten mein Produzent Matthieu Tarot und ich wieder mit Fabrice zusammenarbeiten. Was fehlte, war eine Figur und eine Geschichte. In Gesprächen mit Matthieu, einem Begeisterten der Welt der Rechtsprechung, visualisierten wir Fabrice als Präsident eines Schwurgerichts. Ihn konnte ich mir gut vorstellen in der roten Robe mit Hermelinkragen. Da mir das Justiz- und Gerichtswesen völlig fremd war, beobachtete ich zunächst einen Geschworenenprozess und entdeckte, dass ein Sitzungssaal etwas von einem Theater hat, samt Publikum, seinen Akteuren, eigener Dramaturgie und Kulissen. Es ist eine in sich geschlossene Ordnung, die so wirkt, als warte sie nur darauf gestört zu werden. Vor allem aber ist es ein Ort des Wortes, in dem es prinzipiell um die Debatten, Plädoyers, also das gesprochene Wort geht – und hier finden sich diejenigen, welche die Sprache beherrschen, voll eloquenter Rhetorik, wohingegen andere manchmal kaum die ihnen gestellten Fragen verstehen. In einem Geschworenenprozess findet sich alles: menschliche Verzweiflung, lyrische Höhenflüge, Momente der Langeweile, tiefe Einblicke in Intimleben, die Psyche menschlicher Abgründe, Lügen, «widersprüchliche Wahrheiten» und viele Fragen, die unbeantwortet bleiben. Schlussendlich triumphiert dann und wann die Wahrheit, aber eben nicht immer – meist bleibt diese eher verschwommen, nebulös.

Wie sind Sie an das Schreiben des Drehbuches herangegangen?

C. V.: Begonnen habe ich im Gericht von Bobigny. Vier junge Männer waren der gemeinschaftlichen Vergewaltigung angeklagt, begangen bei den Müllcontainern. Trotz Ausschluss der Öffentlichkeit, konnte ich – mit dem Einverständnis aller Parteien – dem Prozess beiwohnen u. z. «Seite an Seite mit dem Gericht», wie jeder angehende Magistrat. In jeder Sitzungspause begleitete ich den Präsidenten Olivier Leurent, seine zwei beisitzenden Richter, Gerichtsschreiberin und die neun Geschworenen in das, was man die Kulissen nennen könnte. Ich beobachtete, wie die Geschworenen den Magistratspersonen Fragen stellten, sich untereinander kennenlernten und miteinander über das Gehörte sprachen; ich sah aufmerksame Magistrate, die alle Fragen der Geschworenen beantworteten – und das alles fünf Tage lang... Diese Erfahrung habe ich sofort vertieft, diesmal am Pariser Schwurgericht. Ein junger Mann war angeklagt, seinem Liebhaber die Kehle durchschnitten zu haben. Von da an, konnte ich mit dem eigentlichen Schreiben beginnen. Ich verfügte nun über alle benötigten Elemente, denn in einem Film, der überzeugt, muss der dokumentarische Teil korrekt sein.

Fehlte noch die Handlung, die Geschichte...

C. V.: Die Geschichte ergab sich einfach und ganz natürlich aus der Persönlichkeit des Gerichtspräsidenten.

Ich stellte mir den Präsidenten eines Schwurgerichts kurz vor der Pensionierung vor. Ein Mann, respektiert und gefürchtet im Gerichtsgebäude, daheim jedoch kaum beachtet, ignoriert. Mit Ausnahme seines Hundes, nimmt man kaum Rücksicht auf ihn, wohingegen er im Gericht hochachtungsvoll mit «Euer Ehren» angesprochen wird. Ich stellte mir also einen verbitterten Mann vor, kaum irgendeinem Genuss zugeneigt. Ein Mann, der sich ein einziges Mal in seinem Leben in eine Frau

¹ Französischer Originaltitel : *LA DISCRETE*

verliebt hat. Das war vor fünf oder sechs Jahren. Nach einem Unfall lag er im Koma und als er erwachte, neigte sich das Gesicht einer Frau über ihn. Es war eine Erleuchtung. ...und plötzlich tritt diese Frau wieder in sein Leben, als Geschworene in einem Prozess, dem er vorsitzt und er so einige Tage an ihrer Seite verbringen müssen wird ... Die Geschichte war gefunden!

Wie haben Sie die Rolle der Ditte angelegt?

C. V.: Als Gegenstück zur Persönlichkeit Racines. Racine ist die Nacht, die dunkle Seite in uns allen, Ditte hingegen ist das Licht. Racine straft, Ditte führt zurück ins Leben. Als ich diese Figur entwarf, hatte ich eine Filmrolle im Hinterkopf und zwar die der Christine – gespielt von Nora Gregor – in *Die Spielregel*² von Jean Renoir. Ein Pilot verliebt sich unsterblich in sie, einfach nur, weil sie *nett* zu ihm war. «Also hat man in Frankreich nicht das Recht einfach nur nett zu einem Mann zu sein?» fragt sie Octave, gespielt von Jean Renoir. «Nein, dieses Recht hat man nicht», antwortet er und sie schlussfolgert: «Dann ist alles meine Schuld».

Weshalb haben Sie sich für Sidse Babett Knudsen als Darstellerin der Ditte entschieden?

C. V.: Als ich das Drehbuch schrieb, war mir noch nicht klar, wer diese Rolle besetzen könnte. Mir gingen einige Schauspielerinnen durch den Kopf, aber keine war stimmig und überzeugte mich. In wen hätte sich Michel Racine – Fabrice Luchini – einige Jahre zuvor verlieben können? Ich stand auf dem Trockenen und sah einfach niemanden in der Rolle. Zu der Zeit strahlte ARTE gerade die 3. Staffel der Fernsehserie *Borgen – Gefährliche Seilschaften* aus und ich sah mir jede Episode an. Ich war begeistert von der Schauspielerin, sie agierte ebenso sexy wie unerschrocken und stark. Sie erinnerte mich an die Heldinnen der Filme von John Ford. Als ich dann ihren Namen «googelte», führte mich ein Link zu einem Interview, das sie auf ARTE gegeben hatte, und ich entdeckte, dass sie fließend Französisch spricht. Eine Minute später rief ich meinen Produzenten an und sagte: «Ich habe meine Darstellerin gefunden».

Wie war das Wiedersehen mit Fabrice Luchini 25 Jahre nach *Die Verschwiegene*¹...

C. V.: Fabrice wusste, dass ich beim Schreiben des Drehbuchs bereits an ihn gedacht hatte. Als Matthieu Tarot und ich dachten, das Drehbuch sei soweit, dass wir ihm etwas zu lesen geben könnten, habe ich mich mit ihm verabredet und besuchte ihn in seinem Appartement im 18. Arrondissement von Paris, lernte seine kleine, 2 Jahre alte Hündin *Shiba* kennen und trank Kaffee in seiner Küche. Ich erinnere mich, dass sich die Unterhaltung um den Immobilienmarkt, den aktuellen Kreditzinssatz drehte und das Quartier, in dem er lebt und welches er nie verlassen hat. Bevor ich ging, gab ich ihm das Drehbuch zu *L'HERMINE*. Am nächsten Tag rief er an und sagte, er sei dabei und mache den Film.

Er verkörpert seine Rolle als Magistrat mit grosser Sachlich- und Ernsthaftigkeit. Haben Sie ihm diese Richtung vorgegeben?

C. V.: Das war nicht nötig. Fabrice ist ein Schauspieler, dessen darstellende Kunst den im Actor's Studio gepriesenen methodischen Techniken der Introspektion, psychologischen Studien oder Identifikation diametral gegenübersteht. Dennoch lag ihm viel daran, vor Drehbeginn den Präsidenten des Schwurgerichtes zu treffen, der mich im Vorfeld ja bereits zweimal empfangen hatte. So kam er eines Tages in den Justizpalast und wohnte einen halben Tag lang einem Prozess bei. Er beobachtete wie nüchtern, ernst und sachlich der Gerichtspräsident den Prozess führte, kein Wort war lauter als das nächste – eine Stunde und er hatte verstanden.

² Französischer Originaltitel: *La règle du jeu*

Wie lief der Dreh zwischen Fabrice und Sidse...

C. V.: Einerseits ganz fürchterlich normal, das heisst schrecklich professionell. Beide kamen aus völlig verschiedenen Welten, was zu ihrem gegenseitigen Verständnis und ihrer Komplizität beitrug. Sidse hatte bisher noch nie in Frankreich gedreht. Sie beobachtete mit Erstaunen unsere Art zu arbeiten, unseren Arbeitsrhythmus, die Mittagspausen, unsere Lockerheit und Improvisation... All das verwunderte und amüsierte sie.

Was erwarten Sie von Ihren Schauspielern?

C. V.: Ich bin wie alle anderen und erwarte, dass sie pünktlich am Set erscheinen und ihren Text kennen (Lachen). Ich schreibe meine Dialoge immer mit vielen Auslassungspünktchen... und beende meine Sätze oft nicht. In Wahrheit will ich, dass sie mich überraschen und versuche, Ihnen den Raum zu schaffen, um diese Erwartung erfüllen zu können. Schauspieler zu dirigieren ist eine subtile Mischung zweier gegensätzlicher Gefühle: es gilt zu stabilisieren und gleichzeitig zu destabilisieren.

Neben den Hauptdarstellern entdecken wir sehr realistisch spielende Darsteller in Nebenrollen.

Wie haben Sie diese ausgewählt?

C. V.: Ich habe da einen Trick... Ich, der im realen Leben absolut nicht auf die äussere Erscheinung achte - an der Grenze zur Agnosia - wähle die Darstellerinnen und Darsteller nach ihrer Physis aus, will sagen, ich wähle systematisch Schauspielerinnen und Schauspieler, die sich nicht ähnlichsehen. Allein die Idee, dass ein Darsteller mit einem anderen verwechselt werden könnte, ist für mich eine Horrorvorstellung. Also wähle ich normale Personen aus, oder besser gesagt, Schauspieler, die nicht wie solche erscheinen. Es geht soweit, dass - ganz gleich, ob an einem Film arbeitend oder nicht - wenn ich durch die Strassen laufe, immer wieder Menschen sehe, mit denen ich sehr gerne drehen würde...

Wie erarbeitet man Szenen, in denen gestandene, anerkannte Schauspieler/innen und Amateure aufeinandertreffen?

C. V.: Mit Laien arbeite ich wie mit Kindern. Zehn Minuten vor Drehbeginn erkläre ich ihnen den Charakter, den sie verkörpern sollen, den Inhalt der Szene und was sie sagen sollten, allerdings ohne ihnen einen Text zu geben, denn nichts ist schlimmer als das Vortragen von auswendig Gelerntem. Das Spiel ist manchmal ein wenig unbeholfen, aber im Allgemeinen wird man belohnt.

Weshalb haben Sie die Aussenaufnahmen im Norden [Frankreichs] gedreht?

C. V.: Ich kann nicht anders – ich komme immer wieder auf Nordfrankreich, fühle mich dort einfach wohl. Woran genau es liegt, kann ich nicht sagen – vielleicht an meiner Vorliebe zu einer bestimmten Art von Melancholie... und gleichzeitig existiert im Norden eine echte Fröhlichkeit, etwas Lustiges, eine natürliche gute Laune, die absolut nichts gemein hat mit der grauenvollen Bonhomie der Leute im Süden.

Was bedeutet dieser Film für Sie?

C. V.: Noch bis vor kurzer Zeit, lautete meine Antwort auf die Frage, weshalb ich Filme machen würde, dass dieses Metier mir den bestmöglichen Zeitvertreib bot... Der Wechsel zwischen den einsamen Perioden des Schreibens, der aufregenden Dreharbeiten, mit einer ganzen Armee von Mitarbeitenden im Gefolge, das selbstkritische Hinterfragen während der Montage... Momente des Zweifels, Momente der Euphorie. Heute antworte ich auf die Frage nach dem Grund meines

Filmmachens, dass es mir darum geht, mein Land zu filmen, in der ganzen Vielfaltigkeit seiner Territorien, Sprachen und Kulturen. Wenn ich mich also entschlossen habe, in einem Gerichtsgebäude zu drehen, dann aus genau diesem Grund. Ein Geschworenenprozess ist einer der seltenen Anlässe der Gesellschaft, in dem sich alle Worte/Aussagen kreuzen, Kulturen koexistieren und sich alle sozialen Schichten aneinander reiben. Das Gegenteil des *Unter sich Seins*.

INTERVIEW MIT **FABRICE LUCHINI**

Wie haben Sie reagiert, als man Ihnen mitteilte, zum besten Hauptdarsteller an den Internationalen Filmfestspielen von Venedig ausgezeichnet worden zu sein?

Ich konnte es kaum glauben. Die Jury setzte sich aus internationalen Grössen des Films zusammen. Ich ermesse und schätze das Privileg von meinesgleichen ausgewählt worden zu sein. Hinzu kommt, dass mein Vater Italiener war, was dieser Auszeichnung noch eine ganz besondere Note verleiht. Allerdings - auch wenn ich meine Freude über den Preis natürlich nicht schmälern möchte - für mich ist und bleibt die wahre Belohnung, wenn das Publikum kommt, um die Filme zu sehen.

Was hat Ihnen an Michel Racine, dem Charakter, den Sie spielen, besonders gefallen?

Dass er so unangenehm ist! Er wird «Richter zweistellig» genannt, da bei ihm niemand eine Freiheitsstrafe von weniger als 10 Jahren erhält. Ich mag Persönlichkeiten und Figuren, die nicht automatisch Wohlwollen auslösen und auf dieser «mechanischen Sympathiewelle» reiten. Wir leben in einer Epoche globalen Verständnisses. Jeder scheint wundervoll, nett, sympathisch... Nun, jedenfalls ist meine Figur ein exzellenter Präsident des Geschworenengerichts – hart, aber gut in seinem Job. Er verkörpert die Autorität, unternimmt jedoch nie den Versuch, die Jury zu beeinflussen. Daneben existiert dann noch die alles andere als typische Liebesgeschichte! Racine hatte sich vor einigen Jahren in eine Anästhesistin verliebt, die er per Zufall wiedersieht, als sie Geschworene in der Jury ist. Diese Frau wird ihn erleuchten, ihn aufbauen.

Haben Sie etwas mit diesem Gerichtspräsidenten gemeinsam?

Mein Charakter ist ein grosser Romantiker. Seine Worte könnten die meinen sein, obwohl ich mich generell nicht in den von mir gespielten Figuren wiederfinde, auch wenn ich stets etwas von mir einfließen lasse, halte ich mich daran, was der Regisseur sich vorstellt und – ohne immer alles zu verstehen – versuche dessen Wünsche und Erwartungen so gut wie möglich zu erfüllen.

Wie haben Sie sich vorbereitet?

Ich habe nicht vielen Prozessen beigewohnt, sondern nur einem einzigen unter dem Vorsitz von Olivier Leurent. Er sagte zu mir: *Unser Metier ist zuzuhören, zu verstehen und zu urteilen.* Ich beobachtete diesen grossartigen Präsidenten des Geschworenengerichts und stellte fest, dass er Angeklagte und Zeugen unkompliziert, mit einfachen Worten und sehr freundlich ansprach. Er versuchte, ein Ambiente der Vertrautheit und des Vertrauens zu schaffen.

Welche Kriterien waren für Sie ausschlaggebend, sich für dieses Projekt zu entscheiden?

Es ist ein wenig überheblich zu sagen, man lege Kriterien an... Bei *L'Hermine* hat mich das Szenario überzeugt. Ich bin sensibel für das geschriebene Wort, die Textstruktur, Syntax, Wortwahl und das Drehbuch war sehr gut geschrieben. Ich fand es sofort interessant. Ein Film über einen Prozess kann leicht ins Auge gehen! Es ist Christian Vincent jedoch gelungen, den humanen Aspekt stärker zu gewichten als den tragischen. Der Film zeigt die menschliche Natur sowohl mit Komik als auch Leidenschaft. Wir sehen Geschworene, Inkarnation der partizipativen Demokratie, die jeder von uns sein könnte, und dann haben wir die Angeklagten – interessant ist, dass wir uns auch in ihnen wiedererkennen können. Sicher, wir haben noch kein Kind in der Versenkung verschwinden lassen, aber wer weiss - in einer Extremsituation hätten wir es tun können. Es geht nicht darum, zu verzeihen oder zu entschuldigen, aber wir sollten uns nicht zu weit entfernt von den Straftätern

fühlen, denn wir alle gehören dieser Spezies Mensch an, die zum Schlimmsten fähig ist. Hinzu kommt die Wahl meiner Partnerin, Sidse, die ich bemerkenswert fand in *Borgen – Gefährliche Seilschaften*. Mir gefällt die Idee mit Menschen aus anderen Kulturen zu drehen.

Welche Art Schauspielerin ist Sidse Babett Knudsen?

Eine grossartige! In ihrer nordischen Kultur ist man – im Gegensatz zu uns aus dem lateinischen Kulturraum – sehr viel direkter. Als sie das Drehbuch zum ersten Mal las, stellte sie sich Fragen, suchte nach Referenzpunkten, einer bestimmten Logik. Obwohl sie ausserordentlich gut Französisch spricht, ist es dennoch nicht ihre Muttersprache und so agierte ich von Zeit zu Zeit als Dolmetscher, um ihre Zweifel in Worte zu fassen – mir gefällt es «der Übersetzer», der «Überbringer» zu sein. Ich hoffe, hilfreich für sie gewesen zu sein.

Sie hatten seit 25 Jahren nicht mehr mit Christian Vincent gedreht. Wie war das Wiedersehen am Set?

Ich fand die Atmosphäre des «Café de la mairie» aus *Die Verschwiegene*¹ wieder, Christians Art, Liebesgeschichten einzufangen. Er hat einen ausgeprägten Sinn dafür, das Treffen in einem Bistrot erotisch zu gestalten, ganz in der Tradition von Marivaux, die wir auch bei Rohmer wiederfinden – und schon bin ich in meinem Element! Seit *Die Verschwiegene*¹ hat Christian sein Spektrum erweitert. Er will seine Zeitgenossen nach Art eines Ken Loach filmen – und dies gelingt ihm sehr gut!

Erzählen Sie uns etwas über den Dreh der ersten Szene mit Sidse...

Eine Minute bevor es hiess «Kamera läuft» schmiss Christian alles über den Haufen. Er fand, wir waren zu nah am Text. Ich dachte nur: *Mist – und ich hab' mich abgerackert, ihn zu lernen!* Aber der Beruf des Schauspielers hat nichts Intellektuelles oder Theoretisches. Sobald du hörst *Kamera läuft*, ist es konkret - hier sind eine Frau, ein Mann und es gilt zu spielen. Das geht über die Sprache hinaus, es ist ein Verstehen auf einer anderen, animalischen Ebene.

Die Mehrzahl der Zeugen im Prozess werden von Laiendarstellern gespielt. Was ist das Besondere an ihrer Art zu spielen?

Die Unschuld. Wir Berufsschauspieler versuchen bewusst das zu erreichen, was ihnen ohne ihr Wissen gelingt. Schauspieler sein bedeutet auszutricksen, zu verwischen, nicht zu fabrizieren. Der Film prüft nicht deine Technik, sondern deine Seele. Es ist ein MRT deines inneren Wesens. Du kannst dich prinzipiell verstellen, aber die Kamera wird immer einfangen, wer du wirklich bist. Wie Jovet sagte: *Sag mir, was du spielst und ich sage dir, wer du bist*. Du kannst in einem Film umwerfend sein und grottenschlecht im nächsten, weil es nicht die richtige Rolle ist, denn eine gute Rolle bedeutet eine gute darstellerische Leistung. Es gibt Schauspieler, die stolz auf ihre Charakterstudien sind und andere, die sich getrauen, die Frage zu stellen: *Spiele ich nicht immer ein und dieselbe Rolle?*

Zu welcher Kategorie Schauspieler zählen Sie sich?

Ich tue sehr wenig, erfreue mich aber meiner Grenzen. Gelernt habe ich dies von Eric Rohmer. Ich könnte keinen Trucker spielen, einen Mörder vielleicht... aber auf keinen Fall einen gut aussehenden Typen, der alle Frauen verrückt macht, sobald er ein Bistrot betritt! Meine Position ist einfach: Bitten Sie mich nicht, einen Charakter zu konstruieren, aber wenn es darum geht, mich zu bewegen, zu verändern, dann bin ich dabei. Im Theater kann ich von Molière zu Labiche wechseln. Wollte ich mit einem zitierfähigen Spruch angeben, würde ich sagen, ein Schauspieler spielt stets den gleichen Film. Ich muss abwechselnd auch immer im Theater spielen, wenn ich aber einen Film drehe, werde ich bescheiden, interveniere nicht. Früher sagte ich oft: *Ich will die Szene nochmal drehen*, ein Fehler,

den ich heute nicht mehr begehe. In meinen Anfängen schrieb eine Regisseurin einmal in den *Les Cahiers du Cinéma*, dass ich eine zu starke Persönlichkeit habe und so bewirke, dass *viel von der Erzählung verloren gehe*. Das war vielleicht vor 30 Jahren wahr, heute aber sicherlich nicht mehr – ich spiele nicht, um herauszustecken.

In der Rolle des Präsidenten des Geschworenengerichts hätte man es aber durchaus erwarten können...

Sicher... ja, aber es ist immer sehr viel lohnender etwas anzudeuten, als es genau zu zeigen – und schliesslich bin ich auch so instruiert worden. Ich mag manchmal kleinlich, spitzfindig sein, aber an einem Dreh, folge ich den Anweisungen, bin gehorsam. Es ist mir gleichgültig, ob ich schlecht gekleidet bin oder wie ein Idiot aussehe, wobei ich im realen Leben eher eitel bin.

Welche waren die angenehmsten Momente während der Dreharbeiten?

Die Wartezeiten, die Tatsache Momente der *Entfremdung*, wie Isabelle Huppert sie nennt, zu leben, also Momente, in denen die Probleme des realen Lebens verschwinden. Diese Dreharbeiten waren für mich die Gelegenheit, fast zwei Monate lang eine wundervolle Stadt zu erleben: Saint-Omer, ein geschichtsträchtiger Ort, und ebenso die zwar nicht legendäre aber dennoch reale Wärme der Menschen im Norden.

Welche Emotionen könnte dieser Film Ihrer Meinung nach hervorrufen?

Das zu sagen, obliegt dem Publikum. Ich spüre, ob ein Film ankommt und dieser lässt einen nicht gleichgültig, denn inmitten aller Schwierigkeiten, dieses düsteren Mordfalls, des entzweiten Paares in einem elenden Zustand, existiert eine Liebesgeschichte... ein Projekt.

Heute wird Ihre erneute Arbeit mit Christian Vincent mit zwei Auszeichnungen in Venedig geehrt (bestes Drehbuch, bester Hauptdarsteller). Gestern war es *Die Verschwiegene*¹, die Ihnen den ersten öffentlichen Erfolg einbrachte...

Christian Vincent und ich erlebten vor 25 Jahren einen Moment, der an ein Wunder grenzte. In den Schauspielkursen in der Schule übten die Jugendlichen mit dem Text des Films: *Hast du das Mädchen gesehen? Sie ist grauenhaft*. Rohmer hatte mir bereits geholfen, aber *Die Verschwiegene*¹ war wie ein Rohmer vor grossem Publikum. Davor lief es 15 Jahre lang überhaupt nicht für mich. Für die einen war ich zu hochtrabend, für die anderen hysterisch. Man fand mich zu weiblich. Mit *Die Verschwiegene*¹ wandelten sich plötzlich die Nachteile, die mir bis dahin vorgehalten wurden, ins Gegenteil und wurden zu Qualitäten. Dieser Film hat mein Leben verändert.

INTERVIEW MIT **SIDSE BABETT KNUDSEN**

Wer ist Ditte, die Figur, die Sie darstellen?

Eine Frau, die sich wohl fühlt in ihrer Haut. Sie lebt alleine mit ihrer jugendlichen Tochter. Ihre Beziehung läuft gut, ihr Leben ist komplett. Anlässlich eines Prozesses trifft sie einen alten Bekannten wieder: den Präsidenten des Geschworenengerichts, gespielt von Fabrice Luchini. Um ihn herum kreisen die Zeugen und die Geschworenen, zu denen auch Ditte gehört. Sie ist eine etwas «farblose» Frau, aber sehr rezeptiv und neugierig, was im Gericht geschieht. Inmitten dieser düster anmutenden Geschichte, verkörpere ich eine Art Sonne in Fleisch und Blut!

Die Zuschauer von Arte kennen Sie aus *Borgen – Gefährliche Seilschaften*, die dänische Serie, in der Sie die Hauptrolle spielen. In Frankreich drehen Sie zum ersten Mal. Was hat Sie überzeugt, die Rolle zu akzeptieren?

Christian Vincent hat mich mit seinem Produzenten Matthieu Tarot in Kopenhagen besucht, ein echtes Energiebündel. Ich hatte meine Antwort noch nicht gegeben, als sie sagten: *Ah... Wir freuen uns wirklich, dass Sie zugesagt haben.* (Lachen). Es war ihre Dynamik, die mich verführt hat, ebenso wie das Drehbuch. Ich fand die Liebesgeschichte originell. Zwischen Ditte und dem Gerichtspräsidenten herrscht eine Art Missverständnis. Ihr erstes Treffen war für ihn eine Liebesgeschichte, nicht aber für sie. Ausserdem gefiel mir die Rolle. Sie ist positiv. Es ist schön, jemanden zu spielen, dessen Leben komplett ist, der weder in einer Notlage ist, noch auf der Suche nach etwas. Es war das erste Mal, dass mir solch eine Rolle angeboten wurde.

Erzählen Sie uns von Ihrem ersten Treffen mit Fabrice Luchini?

Ich habe eine seiner Vorstellungen gesehen. Die Sprache Célines ist für mich kompliziert und ich verstand nicht alles, war aber beeindruckt von Fabrices Energie. Er vermittelte mir den Eindruck, wie ein Auto zu sein, bei dem ununterbrochen die Gänge gewechselt werden! Als wir uns am nächsten Tag wiedergesehen haben, begrüßte er mich mit den Worten: *Aber Sie sind ein grosser Star!* (Lachen).

Wie haben Sie sich vorbereitet?

Ich habe mir *Die Spielregel*² angesehen, den Film von Renoir, der Christians Inspirationsquelle für meine Rolle war. Normalerweise, arbeite ich sehr viel an meinen Rollen, in diesem Fall jedoch, fiel es mir schwer, sie einzuordnen. Ditte ist die Projektion des Verlangens des Magistrats. Ich befürchtete, nur eine Art Phantasterei zu sein. Ich sprach mit Christian darüber, der mir versicherte, er wolle, dass ich eine sehr reale Frau verkörpere.

Wie verlief die Zusammenarbeit mit Fabrice Luchini?

Wir haben uns sehr gut verstanden und ich respektiere ihn sehr. Er ist ein Schauspieler, der Verantwortung übernimmt gegenüber seiner Rolle, der Handlung und auch dem Ambiente. Am Set kann er es sich nicht verkneifen für Unterhaltung zu sorgen. Sobald die Energie verebbt, provoziert er und weckt die Anwesenden auf. Er ist wirklich lustig. Angenehm war ebenfalls, dass ich mich von ihm verstanden gefühlt habe, was nicht selbstverständlich ist. Ich verstehe Französisch recht gut, drücke mich aber nicht immer auch gut aus – mein Vokabular ist beschränkt, aber Fabrice hat alles verstanden, sogar meinen Humor!

Was für ein Regisseur ist Christian Vincent?

Er ist kein *Kontrollfreak*. Den professionellen Schauspielern vertraut er und liess uns machen. Sehr beeindruckt war ich von seiner Arbeit mit den Laiendarstellern. Mit seiner Ruhe gab er ihnen Selbstvertrauen. Er setzte sie so in Szene, dass der Eindruck entstand, es seien ihre eigenen Worte. Unter ihnen befand sich diese Frau, die die Adoptivmutter einer der Zeugen spielt. Sie war derart bewegend, dass am Ende ihrer Szene alle applaudierten.

Sie sind Dänin. Wo haben Sie gelernt Französisch zu sprechen?

In Paris. Mit 18 Jahren ging ich für ein Jahr als Au-pair dorthin und blieb fünfeinhalb Jahre. Ich wollte bereits damals Schauspielerin werden, also nahm ich Theaterkurse und habe so die Sprache gelernt. Es waren sehr intensive Ausbildungsjahre. In Dänemark basiert die Ausbildung von Schauspielern auf Psychologie. In Frankreich ist sie körperlicher und strikt. Für ein Vorsprechen oder eine Probe komme ich immer früher, um meinen Körper und die Stimme aufzuwärmen. In Dänemark ist dies nicht üblich. In Frankreich wird man auch ausgebildet, sich der Zuschauer bewusst zu sein. Sie zahlen, also sollen sie etwas für ihr Geld bekommen. Hier habe ich auch gelernt, dass Schauspieler zu sein, kein Beruf, sondern ein Luxus, Privileg ist, dass es gilt die Initiative zu ergreifen und sich nicht damit zu begnügen, auf eine Rolle zu warten. Zurück in Dänemark war ich die Ausländerin, denn ich hatte einen leichten französischen Akzent und vor allem eine andere Art zu arbeiten.

Was ist bei Dreharbeiten in Frankreich anders?

Das Mittagessen: man isst gut und trinkt Wein. In Dänemark ist das verboten. In Frankreich setzt man sich hin zum Essen. In den Staaten gibt es den *Flying Lunch*, d.h. ein schnelles Sandwich im Stehen. Bei allem anderen ist es quasi gleich: das selbe Metier, die gleichen Beziehungen zwischen den Darstellern und mit den Technikern. Die leitenden Ingenieure und Techniker sind ebenso charmant, die Toningenieure genauso diskret und interessant.

Was bedeutet dieser Film für Sie?

Ich träumte bereits lange davon, einmal in Frankreich zu drehen und nach 25 Jahren kehrte ich nun hierher zurück. Klar, dass es sehr emotional war. *L'Hermine* ermöglichte mir, mit einer Rolle zu beginnen, die wenig Dialoge enthält. Das war praktisch. Nun fühle ich mich bereit, auch andere Filme in Frankreich zu drehen.

CAST

Fabrice Luchini
Sidse Babett Knudsen
Eva Lallier

Michel Racine
Ditte Lorensen-Coteret
Ann Lorensen-Coteret

Die Geschworenen

Corinne Masiero
Sophie-Marie Larrouy
Fouzia Guezoum
Simon Ferrante
Moundy
Serge Flamenbaum
Emmanuel Rausenberger
Gabriel Lebret
Salma Lahmer

Marie-Jeanne Metzger
Coralie Marciano
Nacera Boubziz
Simon Orvieto
Yacine Balaoui
Serge Debruyne
Rémi Kubiak
Franck Leuwen
La Cousine

Victor Pontecorvo
Candy Ming
Michael Abitbout
Jennifer Decker
von der Comédie française
Hélène Van Geenberghe
Claire Assali
Chloé Berthier

Martial Beclin
Jessica Marton
Anwalt der Verteidigung
Anwältin der Verteidigung

Anwaltsassistentin
Anwältin der Nebenkläger
Gerichtsschreiberin

CREW

Un film réalisé et écrit par	Christian Vincent
Produit par	Sidonie Dumas Matthieu Tarot
Une production	Albertine Productions Gaumont Cinéfrance 1888 France 2 Cinéma
Production associée	Enfin Seul(s) Production
Avec la participation de	Canal+ Ciné+ France Télévisions
Directeur de la photographie	Laurent Dailland (A.F.C.)
Chef monteur	Yves Deschamps
Chef opérateur du son	Philippe Fabbri
Mixeur	Eric Tisserand
Chef décorateur	Patrick Durand
1 ^{er} assistant réalisateur	Frédéric Alexandre
Directrice de Casting	Tatiana Vialle (arda)
Scripte	Marianne Fricheau
Chef costumière	Carole Gérard
Chef maquilleuse	Michelle Constantinides
Régisseur général	Didier Carrel
Directeur de Production	Jean-Jacques Albert
Directeur de Post-Production	Nicolas Baudens

Musique originale
Composée par Claire Denamur
(Editions Makhno – Editions Fluminense – Editions La Marguerite)